



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

5. Die Giebel und Wimpergen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

zu bemerken, dass eben das angeführte Beiwerk, die Figurenstellungen, der Wechsel des Vollen mit dem Hohlen u. s. w. hier zu einer guten Wirkung durchaus nötig ist, und dass die blossen Fialenverbindungen, und wären sie nach einem noch so künstlichen Schema angelegt, doch leicht eine gewisse Trockenheit hervorbringen, dass namentlich durch eine übermässige Teilung der solche Gestaltungen abschliessenden Fialen leicht ein scheinbares Verduften hervorgerufen wird und zwar in einer um so auffallenderen Weise, wenn zwischen den Strebepfeilern und den Fenstern noch ansehnliche Mauerflächen stehen bleiben. Und wirklich lässt sich nicht leicht ein auffallenderer Gegensatz finden als zwischen der Wirkung dieser späteren Werke und jener der frühgotischen, selbst reichgeschmückten, an welchen die völlig einfachen Strebepfeiler die reichen und zierlichen Fenstergestaltungen, in welche die Mauerfläche aufgelöst ist, zwischen sich einschliessen.

5. Die Giebel und Wimpergen.

Abdeckung und Bekrönung der Giebel.

Der einfachste Giebelanschluss entsteht, wenn die Dachdeckung sich über die Giebelmauer fortsetzt, so dass, wie bei einem Holzgiebel, die Dicke der aufeinander fassenden Ziegel oder Schiefer die oberste Begrenzung der Giebelmauer ausmacht und gegen die Vorderflucht derselben einen geringeren Vorsprung bildet. Diese vorstehenden Ränder aber sind den Einwirkungen des Windes in hohem Grade ausgesetzt, durch welche dann ein Aufheben und Abreissen einzelner Stücke bewirkt werden kann. Zum Schutz gegen diese Einwirkungen, zum Bergen des Daches vor dem Wind findet sich deshalb an den sorgfältiger ausgeführten Werken eine Erhöhung der Giebelmauer über den Anschluss des Daches, welche in der Regel durch ein das Giebeldreieck nach vorn begrenzendes Gesims bewirkt ist.

Ausbildung
der Giebel-
kante.

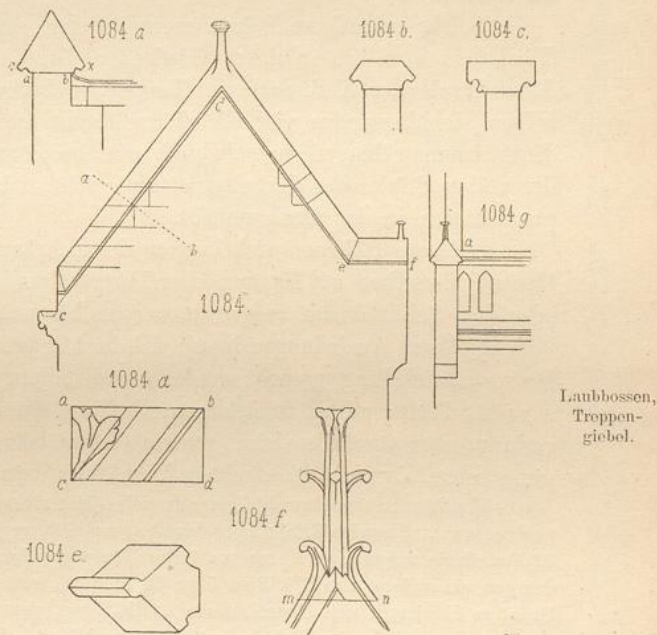
Um ferner den Anschluss der Dachdeckung an der inneren Seite dieses erhöhten Randes, also die Fuge zwischen den ungleichartigen Materialien vor dem Eindringen des Regenwassers zu schützen, wird jener Erhöhung auch hier eine unterschrittene Profilierung, eine Wassernase angearbeitet, unter welche die Dachdeckung sich in der Weise legt, dass sie sich um ein Geringes nach derselben hebt. Fig. 1084 zeigt einen derartigen Giebel, an welchem also das obere Gesims mit seinem Wasserschlag sich, wie der Durchschnitt *ab* Fig. 1084a zeigt, über die Dachfläche erhebt und eine Windberge oder Wimperge bildet. (Neben der richtigeren Bezeichnung „die Wimperge“ hat sich die Benennung „der Wimperg“ verbreitet; man verwendet beide Ausdrücke nicht nur für die Giebelabdeckung, sondern auch für kleinere Giebel, besonders die über den Fensterbögen errichteten Giebel.)

Die einzelnen Werkstücke der Wimperge stehen dann am besten mit der Giebelmauer in Verband, wobei je nach der Giebelsteigung und der Beschaffenheit des Steins die Lagerfugen entweder wagerecht gelegt werden, wie in der linken Hälfte von Fig. 1084 angegeben, oder senkrecht zu der Giebellinie, wie in der rechten Hälfte. Die Dicke *ab* in Fig. 1084a unterhalb der vortretenden Simse muss nur noch hinreichend sein, um den einzelnen Werkstücken ein sicheres Auflager auf der Giebelmauer zu verschaffen und braucht nicht mit jener der Giebelmauer übereinzustimmen, indem ein Teil der letzteren noch unter die Dachdeckung zu liegen kommt, so zwar, dass bei grösserer Stärke zu diesem Behuf noch Sparren auf dieselbe zu liegen kommen. Reichere

Anordnungen ergeben sich, wenn auf jenem Ueberschuss der Stärke der Giebelmauer eine über den höchsten Punkt des Giebels führende Treppe die Kommunikation etwa zwischen den beiden Dachgalerien herstellt. In diesem Falle liegen die Treppenstufen so viel über der Dachfläche, dass ihrem unteren Rand jene Wassernase *x* in Fig. 1084 a angearbeitet werden kann, und nach aussen ist die Treppe durch eine Brüstungsmauer gesichert, welche entweder die Gestaltung einer Masswerkgalerie annehmen kann, wie an der Lorenzkerkirche in Nürnberg, an dem Rathaus zu Löwen u. s. w., oder die einfachere Gestalt der Wimperge erhält.

Gehen wir nun wieder auf Fig. 1084 a zurück, so kann die Breite *ab* sich auch nach oben als eine den Rücken des Giebels bildende Fläche aussprechen, so dass die Wasserschläge nur über die Gesimsausladungen gehen (s. Fig. 1084 b) oder auch ganz wegfallen (s. Fig. 1084 c), oder endlich können wie in Fig. 1084 die Wasserschläge von beiden Seiten über die ganze Dicke fortgehen und sich über der Mitte in einer Kante treffen, welche bei steilerer Steigung der Wasserschläge die in Fig. 1048 angenommene Verstärkung der Giebelfirste erhält. Hiernach zeigt Fig. 1084 d den Aufriss und Fig. 1084 e den Grundriss eines Werkstückes der Wimperge.

Aus der ursprünglich rechteckigen Form des Werkstückes *abcd* ergibt sich das Motiv der aus der Giebelkante sich herauschwingenden Laubbossen, gerade wie dieselbe zu der an den Werken der weltlichen Baukunst häufiger vorkommenden Gestaltung der Treppengiebel Anlass giebt. Hiernach würde bei gleicher Grösse der Werkstücke einem jeden eine Laubbosse zugeteilt werden oder ein jedes eine Stufe bilden. Giebel der letzteren Art finden sich heute noch an verschiedenen Orten. So wie aber letzteres Motiv über den Ursprung hinaus ausgebildet zur Anlage grösserer aus mehreren Werkstücken bestehenden Abstufungen führt, so führte hier das Streben nach Befreiung von der aus der Grösse der Werkstücke hervorgehenden Beschränkung darauf, die Laubbossen dem Rücken der Wimperge einzusetzen, oder aber sie aus einer demselben auf Nut und Feder eingesetzten Leiste zu bilden wie in Fig. 1085 e. Keineswegs aber ist durch letztere Konstruktion die Gestaltung der Laubbossen aus der Masse des Werkstückes völlig verdrängt worden. Die Laubbossen laufen gerade auf die Mitte des die Bekrönung des Giebels bildenden Stengels zu, so dass die die Bossen verbindende Rippe entweder an die mittleren Flächen des Stengels dringt, oder aber sich in den letzten beiden Laubbossen herauschwingt; hiernach kommen dieselben hart an den Stengel zu liegen und müssen, sowie das entsprechende Stück

Laubbossen,
Treppengiebel.

Giebelbegründungen.

der Rippe selbst, wenn die letztere auf die sonstige Länge der Giebelschenkel eingesetzt ist, doch mit dem Stengel aus demselben Werkstück genommen werden, welches demnach die in Fig. 1084 f angegebene Gestaltung erhält. Aus der Grösse dieses Werkstückes mithin aus der Weite *mn* ergibt sich sonach eine Grössenbestimmung der Bekrönung, welche in einem direkten Verhältnis zu der Grösse des Giebels nicht stehen kann. Wird die Breite *mn* sehr gross, so bestimmt man die Ausladungsmasse der Bekrönung besser aus der Wimpergendicke, also nach der Weite *cx* Fig. 1084 a. Wenn es nun gleichwol in einzelnen Fällen vorteilhaft erscheinen kann, die Bedeutung der Bekrönung mit der Giebelgrösse zu steigern, so ist es der Natur der Sache angemessener, diese Steigerung durch eine Höhenzunahme, durch die Wahl der Gestaltung innerhalb jener Ausladungsgrenzen als durch eine übermässige Zunahme der Ausladung zu suchen.

Solche mächtigere Bekrönungen ergeben sich durch Aufsetzung eines einfachen Fialenriesen über dem Giebelschluss, wie an dem Portal des nördlichen Kreuzflügels der Kathedrale in Chalons, wobei weiter der Leib auch durch die denselben abschliessenden vier Giebel angedeutet sein, oder aber zu einer vollständigeren Entwicklung gelangen und dadurch eine bedeutendere Stärke erhalten kann, dass er der vollen Stärke der Giebelmauer entspricht, mithin über die innere Seite der Wimperge hinaus in das Dach vortritt.

Grössere Höhenentwickelungen der Bekrönung ergeben sich ferner durch Verbindung derselben mit Figuren oder Tiergestaltungen, welche entweder dem Stengelsims oder dem Schlussknauf aufgesetzt werden können.

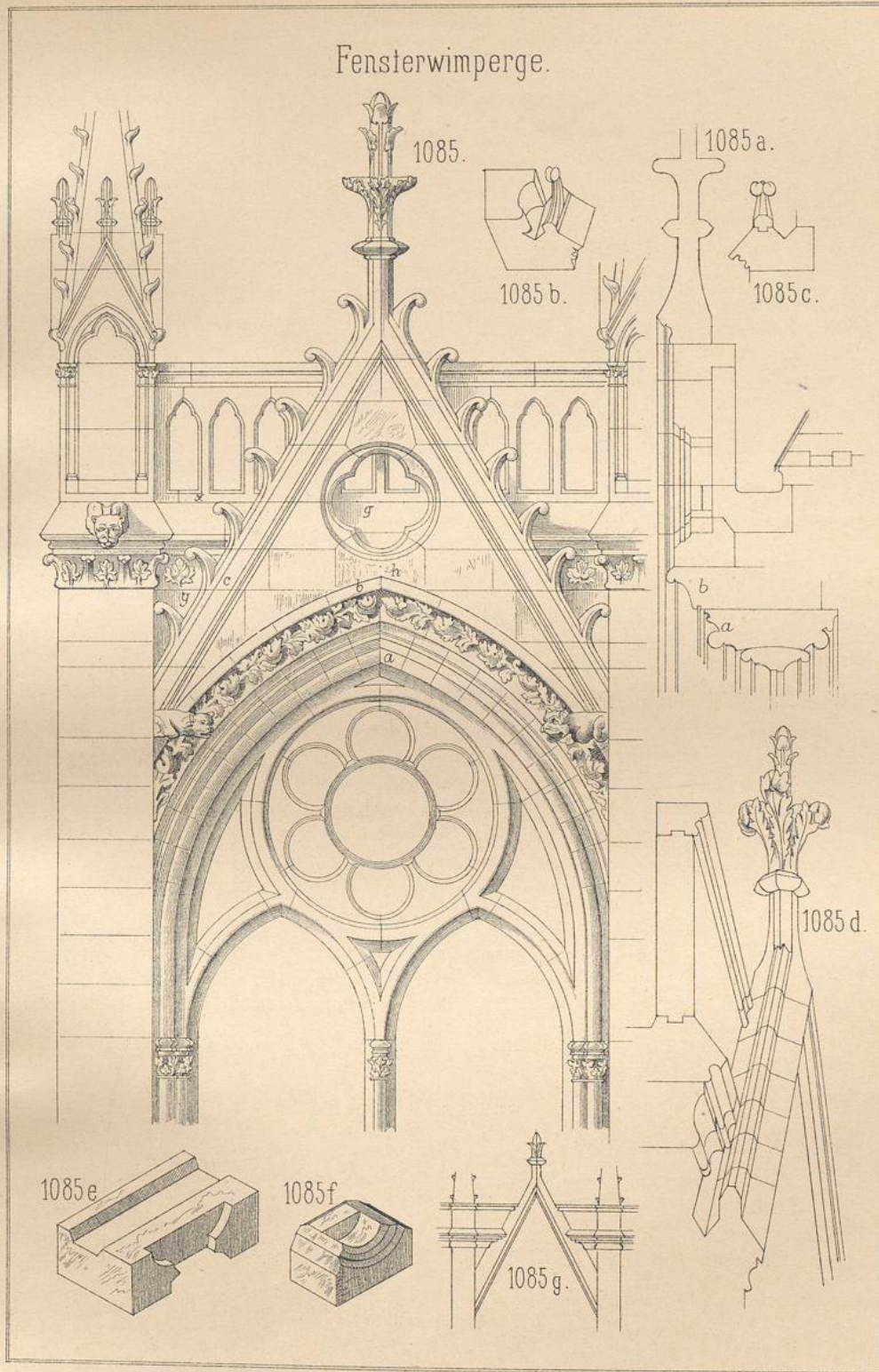
Giebel-
kreuze.

Grössere Ausladungen lassen sich leichter ermöglichen, sobald sie in einer blossen Breitenentwickelung gesucht werden, und führen auf die Gestaltung der Bekrönung aus einer Platte, mithin zunächst auf die Form des bekrönenden Kreuzes. Letztere verlangt aber vor Allem eine gewisse Grösse, die mit der Basis des Giebels zunimmt, wenn schon sie nicht im direkten Verhältnis dazu steht.

Wir können uns über die Grösse derselben hier nicht auf Messungen an mittelalterlichen Werken, sondern nur auf neuere Erfahrungen berufen, und führen danach an, dass ein über einem Giebel von 82 Fuss Basis aufgesetztes Kreuz von 7 Fuss Länge von Spitze zu Spitze gemessen eine völlig verfehlt, dagegen ein anderes von $3\frac{7}{8}$ Fuss über 24 Fuss Giebelbasis eine genügende Wirkung hervorbringt. So ist es überhaupt eine eigentümliche Erscheinung, dass ein lotrechter Stengel, welcher zu irgend einer wenig ausladenden Bekrönungsform ausgebildet, ein angegebenes Verhältnis ergeben würde, durch Hinzufügung des wagerechten Balkens, also durch Verwandlung in ein Kreuz kleinlich wird. Ferner ist bei der Gestaltung des Kreuzes zu berücksichtigen, dass der wagerechte Balken in der Höhe stärker erscheint, als der lotrechte, mithin einer Verringerung gegen das Mass des letzteren bedarf. Diese Verringerung ergibt sich durch eine Verjüngung des lotrechten Balkens nach oben so, dass der wagerechte in der Durchdringung die gleiche Stärke mit ersterem erhält und sich von da aus gleichfalls nach den Enden verjüngt.

Hiernach kann die bei grösseren Dimensionen erforderliche Länge der Kreuzarme das aus einer Platte zu gewinnende Mass übersteigen. In diesem Falle erübrigt die Zusammensetzung aus drei Steinbalken, so dass die Horizontale auf dem unteren Kreuzarm balanciert und der obere Kreuzarm aufgesetzt ist. Dieselbe Konstruktion lässt sich auch auf die sog. Kreuzblumen anwenden und führt hier auf die Gestaltung des Blattkranzes aus einer dem Stengel aufliegenden Platte oder aus zwei überblatteten Steinbalken. Der völlig übertriebene und der Beschaffenheit des Steines wenig angemessene Charakter dieser Konstruktionen zeigt aber deutlich an, dass es besser ist alle sie fordernden Gestaltungen zu vermeiden. Der Stengel der Bekrönung geht dann mit

Fensterwimperge.



den im First zusammentreffenden Giebelsimsen entweder eine Durchdringung ein oder es findet ein Uebergang der Grundformen in einander statt. Fig. 1050a und 1050b zeigen eine Anordnung letzterer Art.

Sowie die Fialen die Giebelbekrönung bewirken, so können sie auch die Kantenblumen ersetzen, indem sie auf die aus der Masse der Werkstücke stehen gebliebenen Ansätze zu stehen kommen. Es tritt hier die Analogie mit der oben angeführten Gestaltung grösserer Giebelstufen in die Augen. Derartige Anordnungen finden sich ebensowol an grösseren Giebeln, wie an dem westlichen der Teynkirche in Prag, als an Portalwimpergen. Wir führen hier die Westportale der Dome von Strassburg und Köln und der Kollegiatkirche zu Kolmar an. An den erstgenannten Werken ist dadurch noch eine höhere Pracht erzielt, dass die Fialen mit dazwischen auf niedrigen Säulchen stehenden Figuren wechseln. Indes lässt sich nicht verkennen, dass sowie die Laubbossen vor Allem bei gedrängter Stellung den Ausdruck der Giebelschrägen verstärken, solche Fialstellungen darüber hinausgehen und die Wirkung in die der vertikalen Entwicklungen hinüber leiten. So verschwindet der Ausdruck der Giebelschräge vollständig, wenn die Fialenstellungen über die Fläche des Giebeldreiecks hinabgehen, so dass letzteres in eine gewisse Anzahl von aneinanderstossenden, mit Wimpergen abgeschlossenen Feldern von vorherrschend vertikalem Charakter aufgelöst erscheint.

Fialen bei abgetrepp-ten Giebeln.

Ueber die Beziehungen, in welche die Giebelsimse an den unteren Giebelsecken zu den wagerechten Gesimsen der Langseiten treten, gilt im Wesentlichen alles über die Strebepfeilergiebel Gesagte, s. Fig. 1037—1049. Indessen können durch die besonderen Verhältnisse einige Modifikationen veranlasst werden. In Fig. 1084 ist *cd* die Linie des Daches und das Profil der an dem Fusse desselben befindlichen Rinne mit punktierten Linien eingezeichnet. Es wird sonach die letztere, sowie der Dachsim in der Vorderansicht des Giebels entweder ihr Profil zeigen, wie in der linken Hälfte der Figur, oder die Giebelmauer in der Stärke der Wimperge unterhalb der Rinne auf einer Auskrägung vorspringen und hierdurch jenes Profil gedeckt werden. Dabei aber wird die wagerechte Führung des Giebelsimses *ef* eine grössere Länge annehmen und die Umkehrung in dieselbe noch höher zu liegen kommen, wenn der Rand der Rinne mit einer Galerie besetzt ist, wie in der rechten Hälfte von Fig. 1084 (s. auch 1084g). Diese wagerechte Führung des Giebelsimses erfüllt zugleich, wenn die ansteigende Giebelabdeckung, anstatt aus der Mauer eingebundenen, aus aufgelegten Werkstücken besteht, den weiteren Zweck, der Schubkraft dieser Werkstücke ein Widerlager entgegenzustellen. Die Figur 1084g zeigt die Seitenansicht, in welcher bei *a* der Giebelsims sein Profil zeigt, also die Gestalt eines Strebepfeilergiebels annimmt, daher alles in Betreff der letzteren oben Entwickelte auch hier Platz findet. Aus der einfachen Giebelbekrönung, wie sie Fig. 1084g zeigt, kann aber ferner ein voller Fialenriese werden und weiter auch der demselben unterstehende Mauerteil durch Blenden in die Gestaltung des Fialenleibes oder selbst in die eines Gehäuses hinübergeleitet werden. Ferner kann der Riese oder selbst die einfachere Form der Bekrönung von der Ecke auf die Mitte jener wagerechten Länge verschoben werden, dabei würde jedoch eine bedeutendere Grösse erforderlich sein, weil dieselbe nun zu der ganzen Länge und nicht mehr zu dem kleinen Giebel *a* in Fig. 1084g in Beziehung tritt. Noch mächtiger wird der Abschluss des Giebels durch Aufsetzen einer vollen Fiale über jenem wagerechten Gesimsstück. Die vollkommenste Gestaltung ergibt sich aber,

Giebelanfänge.

wenn der Giebel von den den Strebepfeilern aufgesetzten Fialen oder gar von Ecktürmchen flankiert wird.

Fensterwimperge und Ziergiebel.

Die so überaus vorteilhafte Anordnung des Einspannens der Giebel zwischen feststehenden und selbständig durch Fialen abschliessenden Pfeilern ergibt sich von selbst bei den den reicheren Stil der gotischen Kunst charakterisierenden Fensterwimpergen. Von VIOLLET LE DUC ist die Entstehung dieser Anordnung durch das Bedürfnis erklärt, der Stärke des Fensterbogens, welche den Schub der einzelnen von ihrem Scheitel nach dem des Gewölbes gespannten Kappenschichten Widerstand zu leisten hat, durch Belastung zu Hülfe zu kommen. Ueber die statische Bedeutung der Wimperge siehe vorn S. 342. Als Zwischenglied möchte hier noch das den beabsichtigten Zweck in nächstliegender Weise erfüllende Motiv einer Verstärkung des Fensterbogens durch einen zwischen die Strebepfeiler gespannten konzentrischen Bogen einzufügen sein, welcher seinem besonderen Zweck zufolge seine besondere Abdeckung und zwar die dem Spitzbogen angemessenste giebelförmige verlangte. Während also, wie Fig. 1085 zeigt, der eigentliche Fensterbogen *a* die obere Mauer mit Dachrinne und Galerie trägt, so trägt jener Verstärkungsbogen *b* die Dicke der mit der Wimperge abschliessenden Giebelwand, welche in verschiedenartiger Weise konstruiert werden kann. Wie in Fig. 1085 a der Durchschnitt durch den Scheitel zeigt, so steht die Dicke der Giebelwand bis zur Oberkante des Dachsimse mit dem auf dem eigentlichen Fensterbogen aufgeführten Mauerwerk in Verbindung, so dass auch die einzelnen Werkstücke der Wimperge eingebunden sind, mithin z. B. das Werkstück *c* in Fig. 1085 die in Fig. 1085 b in der Perspektive dargestellte Gestaltung erhält. Oberhalb des Dachsimse stehen dann Giebelwand und Galerie ohne Verband neben einander, wie der Durchschnitt Fig. 1085 a zeigt. Durch diese Art der Anordnung wird aber die Ableitung des auf den Vorsprung der Wimperge auffallenden Wassers, mithin entweder die Fortführung des Wasserschlags derselben bis zur Mauerflucht, oder aber die Anlage einer Rinne auf dem Rücken derselben erforderlich. Erstere Anlage würde etwa die in Fig. 1085 g gezeigte Gestalt annehmen, während die letztere, gewöhnlich befolgte, aus der von dem Durchschnitt nach *xy* in Fig. 1085 aus gezeigten Perspektive 1085 d ersichtlich wird. Am Fusse der Wimperge, da wo sich dieselbe an die Strebepfeiler setzt, finden sich dann Wasserspeier, welche mit jener Rinne in Verbindung stehen.

In Fig. 1085 haben wir ein Herausarbeiten der Laubbossen aus den Werkstücken der Wimperge angenommen. Die durch eine solche Konstruktion hervorgehenden Beschränkungen hinsichtlich der Anordnung der Lagerfugen, welche darin bestehen, dass die aus der Gestaltung des Dachsimse sich ergebenden auch an der Wimperge durchgehen, und an letzterer aus jedem Stück eine Laubbosse gebildet wird, können zwar durch eine kompliziertere Gestaltung der einzelnen Werkstücke, am leichtesten aber durch ein Einsetzen der die Laubbossen verbindenden Rippe in den Rücken der Wimperge, wie solches in Fig. 1085 c gezeigt ist, vermieden werden. Diese Freistellung der Kantenblumen gewährt dann den weiteren Vorteil, die Ersetzung der etwa schadhafte gewordenen durch neue zu erleichtern.

Zu einer lebendigeren und klareren Gestaltung der ganzen Anordnung ist ferner eine Durchbrechung der Giebelwand, wie sie Fig. 1085 bei *g* zeigt, von grösstem

Zweck und
Verbindung
mit der
Wand.

Wasserab-
leitung.

Laubbossen.

Durch-
brochene
Wimperge.

Nutzen. Auch hier sind aber hinsichtlich des Verbandes mit der Mauer und der am Fusse des Daches liegenden Rinne, sowie des Steinschnittes überhaupt, gewisse Vorkehrungen zu treffen und vor allem die an der Mauerflucht liegenden Stossfugen zu vermeiden. Eine zu Fig. 1085 passende Gestaltung der Werkstücke *g* und *h* ist in Fig. 1085e und 1085f dargestellt. Es ändert sich dieselbe aber je nach der Lage der Durchbrechung. Kommt letztere z. B. höher zu liegen, so würde das Werkstück der Rinne entweder durch die volle Giebeldicke fassen oder innerhalb der Durchbrechung eine Stossfuge gelegt werden können. Fallen aber die Durchbrechungen weg, so würde es genügen, den Stein der Rinne um eine geringe Weite in die Giebeldicke einzulassen.

Eine weitere Ausdehnung dieser Isolierung führt darauf, die Giebelfelder samt den sie krönenden Wimpergen völlig frei vor der Mauer auf dem Rücken jenes vortretenden Bogens in der Weise aufzustellen, dass dahinter noch Platz für die Wasserrinnen bleibt, welche demnach, statt wie in Fig. 1085 der Giebellinie zu folgen, eine dem Fensterbogen konzentrische Führung zwischen der Mauerflucht und der Giebelwand erhält. Diese Isolierung der Giebelwand führte aber weiter auf deren völlige Durchbrechung nach einem Masswerkschema. Hiernach unterscheidet sich dieselbe in konstruktiver Hinsicht nicht mehr von der Masswerkbildung der Fensterbogenfelder und fügt sich den einzelnen Werkstücken der Wimperge ebenso ein, wie letztere denen des Fensterbogens; hinter dem Giebelfeld zieht sich dann das Dachgesims mit der Galerie durch und wird durch die Durchbrechungen sichtbar.

Diese ganze z. B. am Kölner Dom vorkommende Konstruktion erfordert grössere Dimensionen und würde bei geringeren, in denen es schon schwer hält, den Platz für das Balkenaufleger und die eine konstante Breite fordernde Rinne mit Galerie zu gewinnen, einen übermässigen Vorsprung der Fensterbogen erfordern. Es findet sich deshalb zuweilen eine Verbindung des Dachgesimses mit dem die Giebelwand füllenden Masswerk in der Weise bewirkt, dass letzteres der Mauerflucht unmittelbar anliegt und das Dachgesims sich mit demselben und einem Teil der Wimpergengliederung durchdringt und so die Masswerkbildung des Giebelfeldes teilt.

Hiernach aber ist diejenige Umbildung der ganzen Anlage völlig gerechtfertigt, welche sich am Chor der Marienkirche in Mühlhausen findet und darin besteht, dass das ganze völlig von durchbrochenem Masswerk gebildete Giebeldreieck sich dem Dachsim aufsetzt und die Galerie ersetzt.

Die Verhältnisse der Steigung sind in den älteren Beispielen noch vergleichsweise niedrig, die ganze Höhe gering. An den Wimpergen der Ste. Chapelle verhält sich die Basis zur Höhe etwa wie die Seite des Quadrats zu der halben Diagonale desselben und nur die Bekrönung überragt den Rand der Galerie. Bei geringer Breite der einzelnen Felder aber, wie sie sich z. B. am Chorpolygon ergibt, lag es nahe, steilere Steigungen anzunehmen, die überhaupt namentlich in Deutschland vorherrschend sind, so dass sich etwa das Verhältnis 1 : 1 ergibt. Meist überragen die Fialen die Spitze der Wimpergenbekrönung.

In dem Masse, als die Dicke der Giebelwand abnimmt, wird die ursprüngliche strukturelle Bedeutung der Wimperge abgeschwächt, liegt endlich nur noch in den wagerechten Mauerabschluss überragenden Teilen ausgesprochen und verschwindet gänzlich, sobald sie auf ihrer ganzen Höhe einer lotrechten Mauerflucht anliegt. Sie kann dann noch in einzelnen Fällen eine Verstärkung, etwa als vorspringendes Masswerk bilden, erhält jedoch vorwiegend eine dekorative Bedeutung und wird zur einfachen

Giebel-
neigung.

Ziergiebel,
Tabernakel.

Bekrönungs- oder Teilungsform. In diesem Sinne findet sie eine besonders häufige Anwendung an jenen einfacheren Wandtabernakeln und Repositorien, welche vom 14. Jahrhundert an in konstruktiver und formeller Hinsicht in Deutschland wenigstens einen fast allgemeinen Typus zeigen. Es bestehen dieselben in der Regel aus einer Sohlbank, zwei Gewändestücken und der Ueberdeckung, die gewöhnlich durch eine hochkantig gestellte Platte gebildet wird. Fig. 1086 zeigt ein derartiges Tabernakel aus der Kirche in Frankenberg.

Die Sohlbank springt mit einer auskragenden, häufig mit Laubwerk geschmückten, an den Enden stumpf abgeschnittenen oder herumgekröpften Simsung *a* vor der Wandflucht vor und schliesst nach oben mit einem Wasserschlag, an welchem die Ansätze sowohl der Gewändegliederung, als der die Ecken bildenden gerade oder diagonal gestellten Strebepfeiler angearbeitet sind. Den die Höhe des Schreines einnehmenden Gewändestücken ist dann jene Gliederung *b*, sowie der Strebepfeiler *c* angearbeitet.

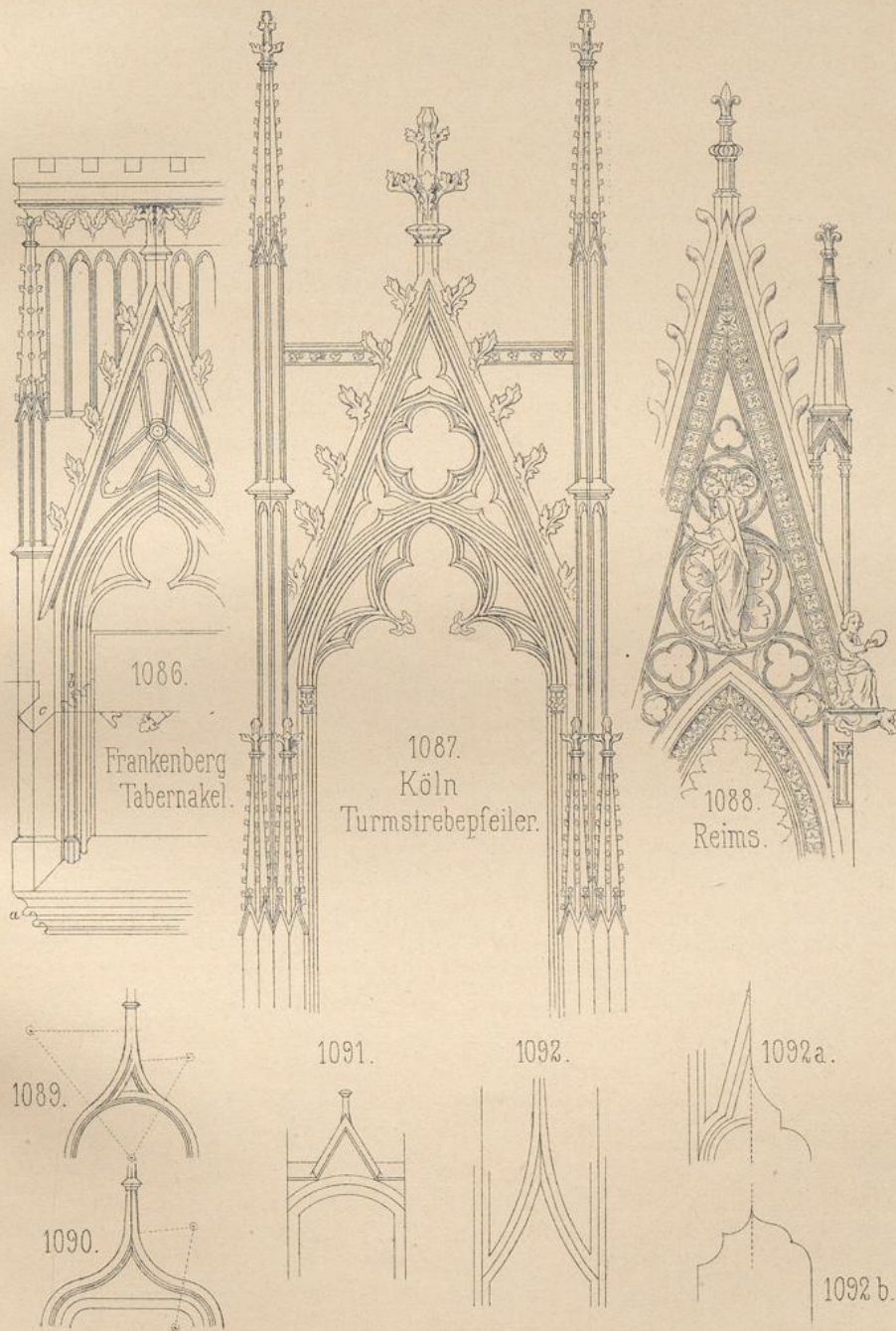
In jener hochkantig gestellten Platte setzen sich die Strebepfeiler fort und schliessen mit Fialen ab, die Gewändeglieder schliessen im Spitzbogen zusammen, der Raum des Schreins wird aber wagrecht geschlossen, so dass sich ein bei reicherer Gestaltung mit Laub oder Figurenwerk geschmücktes Tympanon ergibt. Der Bogen wird dann von den Wimpergen bekrönt, die an die Strebepfeiler anlaufen, so dass nahe über dem Ansatz derselben die Fialen sich aufsetzen. Oberhalb der Wimperge findet sich ein häufig zinnenbesetzter, wagerechter, abschliessender Sims, der entweder noch aus derselben Platte genommen oder aufgelegt ist, dessen Ausladung dem äussersten Punkt der Strebepfeiler entspricht, oder etwas geringer ist, und unter welchem die Bekrönungen von Wimperge und Fialen anlaufen, so dass dadurch denselben die auch bei RORICZER angegebene gleiche Höhe vorgeschrieben ist. Die Wimperge teilt also oberhalb des Bogens drei Felder ab, welche in verschiedener Weise geschmückt werden können. Die Herausarbeitung der ganzen Gestaltung aus einem Stein veranlasst dabei die Uebereinstimmung einzelner Ausladungen, so der Wimpergenbekrönung mit dem Strebepfeilersims, ferner ein gewisses Masshalten in der Ausladung der Wimperge, deren Profilierung sich entweder unmittelbar mit dem Wasserschlag oder mit einem kurzen wagerechten Stück der oberen Mauerfläche anlegt, und führt in der Hauptsache in den Charakter der in Fig. 1067 gegebenen RORICZER'schen Gestaltung hinüber.

Verschiedene
Bildungen.

Der ausschliessliche Charakter der Belastung ist der Fiale auch bei den späteren Werken immer noch dadurch gewahrt, dass dieselbe erst oberhalb des Anschlusses der Wimperge aufsetzt, eine Anordnung, die sich auch in Fig. 1087 findet und noch viel später selbst in den kleinsten Dimensionen darin ausgesprochen bleibt, dass, wie in Fig. 1126, der Fialenleib noch durch ein Gesims geteilt ist, auf welches die Wimperge aufsetzt. Es verliert sich derselbe aber in dem Masse, als der Anschluss der Wimperge höher hinauf rückt, wie bei RORICZER an den Fialensockel, und verschwindet beinahe völlig, wenn die Fiale in der Grundlinie des Bogens aufsetzt, so dass die Wimperge an den Leib derselben dringt. Damit hängt dann auch die Ersetzung des Strebepfeilers durch ein Säulchen oder selbst einen Kragstein zusammen, wie sie z. B. bei einer mit Wimpergen bekrönten Blendenreihe vorkommen kann. Mit letzterer Anordnung würde indes wieder die Teilung des Fialenleibes durch ein Gesims oder das Aufsetzen der Fiale auf die zusammenschneidenden Wimpergen verträglich sein, sowie auch namentlich in kleineren Dimensionen die Fialen wegbleiben und die Wimpergen auf einer Auskragung aufsitzen können.

Aus diesen verschiedenartigen Bildungen gehen nun gar verschiedenartige und von den RORICZER'schen (s. Fig. 1067 b) weit abweichende Verhältnisse der Wimpergen und Fialen hervor, wie solche auch aus einer Vergleichung der letzteren mit den soeben besprochenen Figuren und weiter aus den S. 460 angeführten LACHER'schen Bestimmungen ersichtlich sind. Den auffallendsten Gegensatz zu Fig. 1067 bietet aber

Ziergiebel.



die in Fig. 1087 nach den „Facsimiles der Originalrisse“ dargestellte Wimperge von den Turmstrebepeilern des Kölner Domes, wie denn überhaupt allen Teilen des letzteren eine Eleganz der Formen eigen ist, welche sie als unübertreffliche Muster darstellt, wenn schon die älteren Werke, namentlich die französischen, häufig eine grössere Freiheit der Entwicklung zeigen. Als Beispiel der letzteren Art geben wir in Fig. 1088 eine Wimperge von den Turmstrebepeilern der Kathedrale zu Reims.

Auch die Aufrisslinie der Wimperge erleidet in den späteren Perioden der gotischen Kunst wesentliche Modifikationen. So führte zunächst die Bekrönung des Scheitels jener S. 352 angeführten, dem Bogen konzentrischen Simsungen mit Stengel und Blume vermittelt einer Ausbiegung des Stengelansatzes auf die Gestaltung der geschweiften Wimpergen, welche die RORICZER'sche Konstruktion (Fig. 1067) in voller Entwicklung darstellt und welche die verschiedenartigsten Höhenverhältnisse annehmen können, zunächst in Bezug auf Fig. 1067 je nach der Höhenlage des Punktes x zu dem Bogenscheitel und weiter je nach der Gestaltung des Bogens selbst. Durch eine niedrigere Form dieses letzteren, z. B. die des Halbkreises, würde dann entweder bei unveränderter Höhe des Ganzen ein Ueberwiegen der Schweifung gegen den Bogen (s. Fig. 1089) oder aber eine geringere Höhe des Ganzen sich ergeben. Letztere würde noch weiter abnehmen können bei der Annahme eines Stichbogens oder bei der Konstruktion der Schweifung aus vier etwa nach Fig. 1090 zu einander liegenden Punkten, wie sie aus jener in Frankreich häufig vorkommenden spätgotischen Form des Fensterschlusses sich ergibt.

Geschweifte
Wimperge.

Diese Biegsamkeit der Verhältnisse ist indes der älteren Bildung der Giebelwimpergen in nicht minderem Grade eigen, denn abgesehen von der an den älteren französischen Werken häufigen, geringeren Steigung des Giebels ergeben sich auch aus Fig. 1091 Motive, welche die Einhaltung einer jeden Höhe ermöglichen. Diese Figur zeigt eine Wimperge über einem Stichbogen.

Jenes aus Fig. 1089 ersichtliche Vorherrschen der Schweifung über den Bogen führt schliesslich auf die Entfernung dieses letzteren (s. Fig. 1092) und der Drang nach immer neuem Formenwechsel auf die in den Figuren 1092a und 1092b dargestellten zusammengesetzten Gestaltungen.

Indes auch diese bunte Vielheit genügte den Meistern der späteren Periode noch nicht. Man liess die Wimpergen sich kreuzen, ja man verliess endlich auch die lotrechte Ebene, indem man sie über einer bogenförmigen Grundrisslinie oder über den beiden Seiten eines Dreiecks herausbog, man liess die geschweiften Wimpergen sich spalten und jeder Hälfte die angefangene Bogenlinie der Schweifung in einer Umbiegung weiter fortsetzen, ja man zwang endlich auch die Fialen in dieselben abenteuerlichen Bahnen und versuchte zuletzt sogar von diesen immer noch architektonisch gegliederten in die freieren Gestaltungen des Ast- und Laubwerks überzugehen. Es fehlt uns hier der Raum auf diese zwar über das Prinzip der gotischen Konstruktion weit hinausgehenden, aber mit den Mitteln derselben in einer überraschend künstlichen Weise ausgeführten Gestaltungen näher einzugehen. Man pflegt sie insgemein Künsteleien zu nennen. Nun, vor einer Nachahmung dieser Künsteleien braucht man nicht gerade zu warnen; sie wird in der Gegenwart meistens verhindert sein durch die Notwendigkeit einer handwerklichen Vollkommenheit, wie sie aus den vorangegangenen Jahrhunderten der gotischen Praxis sich entwickelt hatte, aus der zur Zeit noch vorherr-

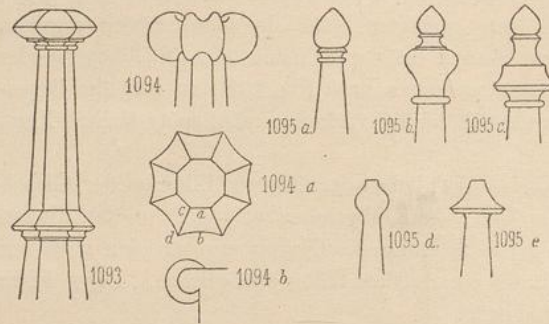
Gekreuzte
Wimperge
u. dgl.

schenden aber nicht leicht gewonnen werden dürfte. Und so wird denn auch die Vollkommenheit der Technik diesen Ausartungen der gotischen Kunst in der Kunstgeschichte einen Platz sichern, welcher dem der meisten modernen, in dem reinsten Stil ersonnenen und in Zement oder ähnlichen Surrogaten ausgeführten Kunstfiguren noch weit übergeordnet ist.

6. Von den Bekrönungen und Laubbossen der Fialen und Wimpergen.

Knaufe und Kreuzblumen.

Die einfachste etwa nach Fig. 1093 gestaltete Bekrönungsform, der Stengel mit dem Knauf, lässt sich zunächst durch eine kompliziertere Grundrissbildung variieren, z. B. durch eine konkave Gestaltung der Polygonseiten oder durch den Uebergang in die entsprechenden Sterne der Vielpassgestaltungen. Diese Grundrissverhältnisse machen sich dann auch im Aufriss geltend durch die verschiedenen Ausladungen vor den nach



polygoner Grundform gebildeten Stengel und die sich hiernach ergebenden verschiedenen Profilierungen. So zeigt Fig. 1094—1094 b einen wulstartigen Knauf mit eingezogenen Seiten, in dessen Durchschnitt 1094 b also die Profile nach *ab* und nach *cd* sichtbar werden. Eine ähnliche, gleichfalls schon der frühgotischen Periode eigentümliche Gestaltung ergibt sich durch Ausschnitte aus

der Masse des Knaufs, welche in diagonaler oder radialer oder zu den Seiten des Polygons senkrechter Richtung, und zwar entweder wie in Fig. 1099 a über den Ecken, oder über den Mitten der Seiten, oder über beiden oder zwischen beiden liegen können. Die Figuren 1097—1099 zeigen verschiedene in dieser Weise gebildete Stengelsimse, welche auch als Bekrönungsformen benutzt werden könnten. Jene Ausschnitte sind entweder einfach glatt oder, wie in Fig. 1099, mit Perlenschnüren gefüllt, oder es findet sich innerhalb derselben eine weniger ausladende, von der des Knaufs abweichende Gliederung. Dabei sind dann die äusseren Flächen der vorspringenden Teile häufig noch durch Kannelierungen in konkavem oder konvexem Sinne geteilt, wie Fig. 1099 a im Grundriss zeigt, so dass sich eine Aehnlichkeit mit gewissen Kürbisarten ergibt.

Die ursprüngliche Profillinie des Knaufes, welche einen Rundstab oder ein linsenförmiges Glied zeigt, ist häufig von dem Stengel noch durch eine untergeordnete Zwischengliederung getrennt oder endigt nach oben in einer Spitze (s. Fig. 1095 a), erhält sonach eine mehr knospenförmige, mehr oder weniger zusammengesetzte Gestalt (s. Fig. 1095 b und c), wobei immerhin einzelne Teile an der Oberfläche durch Kannelierungen oder irgend eine Flächenverzierung, etwa Schuppenwerk, belebt werden können. An den späteren Werken geht die Knospengestaltung in die zwiebelförmige, zugespitzte oder abgeschnittene über (s. Fig. 1095 d) oder wird durch die Gliederung eines Traufsimses mit